Schöpferisches kommt zu kurz

Kasseler Kunstpädagogen fragen nach Zufriedenheit der Kunstlehrer im Raum Kassel

Von Mark-Christian von Busse

KASSEL. Wie beurteilen die Kunstlehrer im Raum Kassel die Bedingungen für ihren Unterricht? Dieser Frage sind Prof. Dr. Tanja Wetzel, die an der Kunsthochschule Kassel Kunstpädagogik lehrt, und ihre wissenschaftliche Mitarbeiterin Gila Kolb mit einer Umfrage nachgegangen.

Absicht der Kasseler Kunstpädagogen ist, möglichst genau zu wissen, welche Situation ihre Studenten an den Schulen antreffen, um sie in der Lehre so gut wie möglich auf diese Realität vorzubereiten - und auch mit Fortbildungen noch besser auf die Bedürfnisse der Kunstlehrer einzugehen.

Und diese sind sehr unterschiedlich. 33 Schulen in Kassel und Umgebung - die weiteste 90 Kilometer entfernt - hat Gila Kolb kontaktiert und über 180 Fragebögen verschickt. 64 kamen zurück, die Mehrzahl von Frauen. Der Altersschnitt beträgt 45 Jahre. Die Antworten bilden eine breite Palette ab. Einige Kunstlehrer beklagen die mangelnde Wertschätzung ihres Fachs. Dabei könnten gerade Kunstlehrer Schüler prägen, sagen Wetzel und Kolb: mit Kompetenz, Leidenschaft und auch mit Eigenwilligkeiten. „Dann springt ein Funke über."

Wollen wissen, was an den Schulen los ist: Die Kunstpädagoginnen Prof. Dr. Tanja Wetzel (links) und Gila Kolb. Foto: von Busse

Bei der Ausstattung habe sich vieles verbessert, sagt Wetzel. Wurde vor zehn Jahren über „Mangelwirtschaft" geklagt, „ist inzwischen in den Schulen ganz viel passiert". Mitunter gebe es noch Nachholbedarf bei digitalen Medien wie Beamern, erstaunlich sei aber die Kreativität, mit der die Lehrer aus gegebenen Bedingungen das Beste herausholen. „Kleine Verbesserungen helfen da viel", sagt Kolb - zum Beispiel ein adäquater Raum für die Unterrichtsvorbereitung.

Als Problem sehen Wetzel und Kolb die „unglaubliche Stofffülle", die wegen der Umstellung auf G8 in immer weniger Stunden gequetscht werden müsse. Kompetenzen der Schüler könnten nicht kontinuierlich aufgebaut werden, weil Phasen ganz ohne Kunststunden zu lang seien. Der wissenschaftliche Anspruch gewinne einen immer höheren Stellenwert, ästhetische Praxis werde zurückgedrängt, sodass das Spielerisch-Unbefangene, das den Umgang mit Kunst für Schüler auch auszeichne, verloren gehe. Es gebe zu wenig Zeit für AGs, Exkursionen, Projekte, für experimentelle Spielräume und Exotisches, für die Förderung besonders begabter oder interessierter Schüler.

Mehr Freiheit, mehr Zeit - diese Wünsche äußerten die Kunstlehrer am häufigsten. Verwissenschaftlichung schreite voran, Kunst werde ein Lernfach wie jedes andere, die Besinnung auf den schöpferischen Moment komme zu kurz, das merkte nicht nur eine Kollegin an. **HINTERGRUND**

HINTERGRUND

Gang ins Museum ist große Hürde

Die 64 Umfrageteilnehmer gehen im Schnitt nur 2,5-mal im Jahr mit Klassen in Museen und Ausstellungen, obwohl sie von den Schulleitungen dabei Unterstützung erfahren. „Der Gang ins Museum ist eine große Hürde", sagt Tanja Wetzel. An der Spitze liegt mit 50 Nennungen die documenta, gefolgt vom Museum Schloss Wilhelmshöhe (47), der Kunsthalle Fridericianum (34), dem Kunstverein (11) und dem Rundgang der Kunsthochschule (10).

Gila Kolb findet auffallend, dass Frankfurter Museen wie Städel oder Schirn weit häufiger angesteuert werden als vergleichbare Häuser in Hannover: „Da versteht sich Hessen als Bundesland."

Die Kasseler Kunsthochschule prägt die Region – 48 der befragten Lehrer haben hier studiert. Die Befragung sollte auch signalisieren, dass die Kunstpädagogik nicht im luftleeren Raum arbeitet, sondern sich auf Praxis-Bedingungen einstellt. Wetzel will diesen Kontakt ausbauen.